

Benoîte Groult

Salz auf unserer Haut

(Les Vaisseaux du Cœur)

Für die Bühne bearbeitet von JOSIANE PINSON

Deutsch von BETTINA ARLT

F 1767

deutscher
theater
verlag 

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

FIGUREN

Sie (George)

Er (Gawain)

Sie (zum Publikum): ‚Schreibst du irgendwann unsere Geschichte auf?‘, hat er mich gefragt.

Aber wie soll ich Ihnen unsere Geschichte erzählen?

Ich war achtzehn Jahre alt, als er auf immer mein Herz eroberte.

Doch zunächst muss ich mir überlegen, wie ich ihn nenne, damit seine Frau ihn nicht erkennt.

Es muss ein bretonischer Name sein, denn er hatte auch einen bretonischen Namen. Oder der Name eines irischen Helden, der zwar alle Schlachten verloren hat, aber niemals seine Seele. Oder der Name eines Wikingers ... Nein, eher der eines Kelten, dieser Stamm von dunkelhäutigen und dunkelhaarigen gedrunghenen Kerlen mit hellen Augen. Ein grober, roher Name, der seiner massigen Silhouette, seinem breiten Nacken und seinen strahlend blauen Augen entspricht, die leuchteten wie das Meer. Ihm gebührt der Name eines Ritters. Würdig, großherzig und treu ergeben ...

Eines Ritters der Tafelrunde ...

(Sie überlegt.) Gawain ... Ja, Gawain, Sohn von Lot, dem König von Norwegen, der im Kampf gegen Mordred starb, der zum Verräter an seinem König wurde. Ja, so soll er heißen, der Ritter meiner Geschichte.

Aber wie soll ich Ihnen meine Geschichte erzählen?

Ich werde nicht die passenden Worte finden, um diese sogenannten fleischlichen Gelüste zu beschreiben. Diesen Liebesrausch, der unsere Körper verwandelt und zu etwas macht, das wir vorher nicht kannten. Ich weiß: Kein Wort kann es angemessen beschreiben. Es wird entweder armselig,

vulgär, abgedroschen, grotesk oder geradewegs abscheulich sein.

Das Wort ‚Koitus‘ wird einen kaum ergreifen. Es stammt vom lateinischen ‚co-ire‘, ‚zusammengehen‘. Da ist was dran ... ‚Penetration‘ klingt wie ein juristischer Terminus. ‚Unzucht treiben‘ hat einen negativen Beigeschmack und erinnert an Soutane und Sünde. ‚Kopulation‘ klingt nach harter Arbeit. Bei ‚Begattung‘ muss man an Tiere denken. Miteinander ‚schlafen‘ ist langweilig, und ‚vögeln‘ klingt ordinär. ‚Liebe machen‘ dagegen entbehrt jeder Feinfühligkeit und klingt weder skandalös noch erotisch. Doch ohne den Aspekt der Sünde mit hineinzubringen, kann ich die Geschichte unserer ‚Schäferstündchen‘, wie man früher so schön sagte, nicht erzählen.

Dieser Sünde haben Gawain und ich uns hingegeben, indem wir einander verführt haben.

Um unsere Schäferstündchen abzuhalten, sind wir einander um die halbe Welt gefolgt.

Wir konnten nicht voneinander lassen, obwohl die Umstände uns trennten.

Der Zauber des ‚Dings, das man reinsteckt‘ hat uns so fest zusammengeschweißt, dass er alle Schranken niederriss.

Ich war achtzehn Jahre alt, als Gawain auf immer mein Herz eroberte.

Ich war noch Studentin und wurde von meinen Eltern unterstützt. Er verdiente seinen Lebensunterhalt auf See. Er war bereits von dem Beruf gezeichnet, der aus jedem jungen Mann eine Naturgewalt machte, und seine Manneskraft zeigte

sich in seinem gewichtigen Auftreten, durch das er stets wirkte, als stünde er auf dem Deck eines Schiffes.

Bis wir junge Erwachsene waren, hatten wir uns als Vertreter zweier Spezies betrachtet, die unvereinbar waren: Er spielte die Rolle des bretonischen Jungen und ich die Rolle der kleinen Pariserin. Er war der Sohn eines armen Bauern und ich die Tochter von Touristen; das war in seinen Augen unser einziger Beruf.

Und um dem ganzen die Krone aufzusetzen, hieß ich auch noch George, ohne ,s`.

Er: „George ohne ,s`. Auf so was können nur die Pariser kommen!“

Sie: „Eine Laune meiner Mutter, deren jugendliche Begeisterung für George Sand ich auszubaden hatte.“

Er spielte Fußball, war ein Raufbold, schlitzte meine Fahrradreifen auf und schoss mit der Steinschleuder auf Vögel: Kurzum, ich fand ihn zum Kotzen. Ich habe immer nur mit seiner Schwester Yvonne gespielt, die einzige Tochter des Ehepaars Lozerech und das jüngste Kind dieser ,Familie von Karnickeln`, wie mein Vater zu sagen pflegte.

Beim Mähdreschen haben Gawain und ich uns dann zum ersten Mal als menschliche Wesen wahrgenommen. Damals haben die Nachbarn immer noch mitgeholfen. Das hat Spaß gemacht. Ich mochte den Duft der frischen Weizensäcke und die Brotzeit, den Festschmaus mit Speck, Pastete und Butter, die in gelben Klumpen auf die Brotscheiben geschmiert wurde.

An jenem Abend saß ich neben Gawain. Er war der Einzige, der mit nacktem Oberkörper gearbeitet hatte.

Ich hatte noch nie zuvor einen Mann gesehen, der so männlich war, außer in amerikanischen Filmen, und ich war stolz, diesen besonderen Augenblick mit ihm teilen zu dürfen. Wir blieben stumm. Bei den Bauern spricht man immer nur mit großer Zurückhaltung über die Natur.

Er: „Sollen wir nach Concarneau fahren?“

Sie (zum Publikum): Ich war bisher immer nur auf Uni-Partys gewesen, und die Disco ‚Ty Chuppen Gwen‘ war für mich genauso exotisch wie ein Apachen-Ball.

Gawain nimmt sie entschlossen in den Arm. Sie tanzen.

Sie: Er tanzte wie ein Bauer und wiegte die Schultern hin und her. Nicht *einmal* kreuzten sich unsere Blicke. Keiner von uns sagte ein Wort.

Worüber hätte ich – eine Studentin der Geschichte und Altphilologie – mich schon mit ihm unterhalten können, einem Jungen, der sein Leben auf einem Fischkutter im Meer verbrachte? „Kennen Sie ‚Brief an einen jungen Dichter‘?“ oder „Ist der Fisch diese Woche gut weggegangen?“

Und welche Worte hätten das Gefühl wiedergeben können, das uns ergriff? Das Gefühl, dass unsere Körper sich erkannten und unsere Seelen – nicht unsere Gehirne – danach drängten, sich zu vereinigen und sich um all das nicht zu scheren, was uns auf dieser Welt trennte.

Nach einem Walzer und zwei Paso Dobles verließen wir den Saal – ohne uns abgesprochen zu haben – und gingen den Weg

entlang, der an der Küste vorbeiführte. In Fällen wie diesen zieht es einen instinktiv ans Meer.

Wir wussten, dass sich vor seinem Hintergrund alles Reden erübrigte. Le Cabellou, La Jument, Kersidan und der Strand von Raguènès. Je weniger wir sprachen, umso weniger störten wir die Stille, die unsere Herzen anschwellen ließ. Gawain legte mir nur seinen Arm um die Schultern und drückte mich zitternd an sich.

Sie: „Wie wäre es mit einem nächtlichen Bad?“ (*Rasch zieht sie sich aus. Er bleibt angezogen.*)

Sie: „Kannst du nicht schwimmen?“

Er: „Wozu? Es dauert nur länger, bis man ertrinkt, wenn einen die Welle auf dem eisigen Meer mitreißt.“

Sie (*zum Publikum*): Klar, Gawain und ich hatten unterschiedliche Vorstellungen vom Meer, und er kannte das echte. Schließlich hat er sich doch ausgezogen, aber wir blieben am Rand, wo er noch stehen konnte.

Wir wollten nicht mehr aus dem Wasser heraus: An Land, auf dem Trockenen, hätten wir mit unseren Kleidern auch unsere gesellschaftliche Stellung übergestreift, mit all ihren Konventionen.

Im Morgengrauen hat mich Gawain nach Hause gebracht.

Er: „Na dann, tschüss. Vielleicht bis irgendwann mal.“ (*Er geht weg.*)

Sie: „Danke fürs Nach-Hause-Bringen!“

Sie (zum Publikum): Auch wenn er sowieso bei uns vorbei musste; wir wohnten im selben Reihenhaus.

Zwei Tage später fuhr er mit dem *Vaillant-Couturier* aufs Meer und ich kehrte nach Paris zurück.

Man denkt selten an die Seeleute, wenn man im Winter daheim in seiner angenehm beheizten Wohnung sitzt. Welche Brücke lässt sich schlagen zwischen dem Deck eines Fischkutters und dem Hörsaal Descartes?

Am Ende jenes Sommers kam mir ein Gedicht für Gawain in den Sinn. Es war mein erstes Liebesgedicht überhaupt. Ich hatte Angst, dass er mich auslacht, und habe es ihm deshalb nicht geschickt. Aber ich habe es aufbewahrt. Ich habe gehofft, dass es eines Tages seinen Empfänger erreicht und ihn an unsere erste gemeinsame Lust erinnert. (*Sie liest vor.*)

Sie: „Ich bin zart wie die allererste Frau.
Doch die Nächte sind kalt wie die Nacht ...
Doch die Nächte ... sind kalt ... wie die Nacht ...“

Sie (zum Publikum): Ich habe ihn erst zwei Jahre später wiedergesehen, auf der Hochzeit seiner Schwester Yvonne. Yvonne wollte gerne, dass ich ihre Trauzeugin bin, und Gawain hatte versprochen, der Trauzeuge des Bräutigams zu sein, der – so wie er auch – Seemann war. Also musste er mir ein zweites Mal in die Augen sehen.

Er war fast unkenntlich in seinem Sonntagsstaat und seinen mit Pomade glatt gestrichenen Locken und machte ein Gesicht wie sieben Tage Regen. Man sah mir an, dass ich aus der Hauptstadt kam, mit meinem beige-grauen Kostüm und meinen

Riemchenschuhen. Kurz gesagt, ich repräsentierte an jenem Morgen alles, was er hasste.

Heute oder nie würde ich Gawain in die Knie zwingen!

Während des Trauungsgottesdienstes bot sich keine Gelegenheit.

Auch nicht während des endlosen Posierens für das Hochzeitsfoto auf dem Kirchplatz.

Und am Nachmittag musste ich noch zwei Stunden warten, bis ich im Festsaal neben einem bereits ordentlich angeheiterten Gawain saß, der sich - der ahnungslose Schatz - über den Muscadet und Bordeaux hermachte, auf die ich meine Hoffnung setzte. Im trunkenen Zustand gibt man seinen Schwächen eher nach als sonst.

Als die Hochzeitstorte angeschnitten und Champagner gereicht wurde, nahm die Feier neue Fahrt auf und man begann zu singen.

Gawain steht auf und stimmt die bretonische Nationalhymne an.

Sie (zum Publikum): Ah! Sein tiefer Bass. Da wurde ich sofort schwach.

Schließlich begann der Tanz, und ich war sicher, dass es mir nun gelingen würde, die Situation aufzulockern. Ich war zu allem bereit, also fuhr ich schwere Geschütze auf und warf ihm bezirzende Blicke zu. Keine Reaktion!

Gawain tanzte stattdessen mit Marie-Josée. Ich existierte gar nicht für ihn. Er hatte sich vor kurzem mit ihr verlobt.

Er: „Ich kann ja nicht ewig bei den Eltern wohnen. Ich werde Marie-Josée heiraten. Sie arbeitet in der Fabrik von Concarneau. Wir werden in Larmor ein Haus bauen; auf dem Grundstück, das mir Großmutter Lozerech vererbt hat.“

Sie (zum Publikum): Mir blieb nichts anderes übrig, als zu meiner Sippe zurückzukehren und den schönen Bauerntrommel zu vergessen. Hier gab es nichts mehr für mich zu holen und der Hochzeitsball war todlangweilig. Es war aus, und das war gut so.

Ich war schon im Garten des Hotels, als ...

Gawain legt ihr eine Hand auf die Schulter.

Er: „Ich muss dich sehen. Warte am Dock auf mich. Ich komme so schnell wie möglich. Es dauert höchstens eine Stunde.“

(Er geht weg.)

Lange Pause.

Sie (zum Publikum): Ich ließ seine Worte auf mich wirken. Von der ersten Minute an, als ich auf ihn wartete, wuchs das köstliche Verlangen in mir.

Gawain tritt auf. Er zieht sie brutal an sich.

Sie: Er küsste mich und öffnete meinen Mund mit seinen Lippen. Meine Zunge blieb an seinem abgebrochenen Zahn hängen. Meine Hand glitt zum ersten Mal unter seine Jacke, tauchte in seine Wärme ein, und meine Finger fanden die zarte Vertiefung an der Krümmung seines Rückens. Unsere Münder haben sich vereinigt, sich wieder voneinander gelöst und kamen lachend wieder zusammen.

Er: „Ich habe gewusst, dass wir eines Tages wieder zusammenkommen. Ich habe es gewusst.“

Sie (*zum Publikum*): In jener Nacht ist der Damm zum ersten Mal gebrochen, als würden sich unsere Körper schon lange kennen. Als hätten wir aufeinander gewartet, um uns zu lieben und uns auf ewig im anderen zu verlieren, ohne die Lust und das Verlangen je ausschöpfen zu können.

Sie küssen sich und sinken eng umschlungen auf den Boden.

Wir verbrachten eine Nacht ohne Ende, wie man sie nur wenige Male im Laufe seiner Existenz erlebt.

Sie: „Ich habe etwas für dich. (*Sie holt ein Blatt Papier aus der Tasche.*) Du wirst mich sicher auslachen, aber das habe ich geschrieben an dem Abend, als ... du weißt schon ... vor zwei Jahren ...

Er: „Du auch? Ich dachte, du ...“

Sie: „DU warst doch derjenige, der nichts von sich hören ließ!“

Er: „Ich dachte, das wäre besser; für uns beide. Aber heute Abend hat es mich einfach übermannt, und dafür hasse ich mich. Eigentlich bin ich ein Mistkerl.“

Sie: „Warum? Weil du verlobt bist?“

Er: „Ich habe mich verlobt, um mich vor dir zu schützen. Na ja, damit ich mir keine Flausen in den Kopf setze. Das mit uns war von Anfang an zum Scheitern verurteilt; da habe ich mir keine Illusionen gemacht. Und ich hätte dich heute Abend

nicht treffen dürfen. Das war dumm von mir. Es tut mir leid.“

Sie (zum Publikum): Ich hätte ihm gerne gesagt, dass es vielmehr eine unverzeihliche Dummheit gewesen wäre, dem Augenblick zu widerstehen, von denen uns das Leben so wenige schenkt. Aber das hätte er nicht verstanden. Er tickte anders. Er hatte sich von seinem Gefühl mitreißen lassen. Aber das kollidierte mit seiner Lebensplanung. Ich spürte seine Anspannung. Er wollte zurück zu seinem sicheren, wohl geordneten Leben.

Er: „Es tut mir leid.“

Sie: „Ich verzeihe dir, wenn du mir versprichst, dass wir uns noch einmal sehen, bevor du im Winter an der Seemannsschule anfängst. Ein Mal, ein echtes Mal, in einem echten Bett. Ich möchte dich besser kennenlernen, bevor ich dich wieder vergessen muss.“

Er: „Ach komm, Karedig ...“

Sie: „Kared...?“

Er: „Karedig ... Schatz ... Ich wollte es nicht auf Französisch sagen. Und ich sage es jetzt nur, weil es dunkel ist. Ich kann dir nichts versprechen. Ich weiß nicht ... Aber du sollst wissen ...“

Sie (zum Publikum): Ich wusste es längst. Er war Seemann, Fischer und er war verlobt. Er hatte strenge Moralvorstellungen, starke Komplexe und wollte unbedingt ‚anständig‘ sein. Ich aber wollte unvergesslich für ihn

bleiben, selbst auf die Gefahr hin, dass seine Ehe daran zerbrechen würde.

Und ich wusste, dass er mich schon jetzt nicht mehr vergessen konnte.

Er: „Kenavo ... a wechall.“ (*Er geht weg.*) Ich versuche, dich in Paris zu treffen.“

Sie liegen zusammen in einem Hotelbett.

Sie (*zum Publikum*): Seit Gawain bei mir in Paris ist, kann ich weder schlucken noch schlafen. Mein Hals ist zugeschnürt, ich habe einen Knoten im Magen, mein Herz ist weit und meine Beine sind weich wie Pudding: Die Sexualfunktion hat alle Energie für sich beansprucht. Und meine ... na ja, Sie wissen schon ... steht in Flammen.

Merkwürdig, dass Autoren erotischer Texte niemals über die Missgeschicke der Fleischeslust berichten. Die Vaginen ihrer Heldinnen werden stets als unverwüstliche Eingänge dargestellt, die es zulassen, dass unbegrenzt viele fremde Objekte in sie eingeführt werden. Meine Vagina ist regelrecht wund gescheuert. Ich erkenne meine biederen Schamlippen, die sonst so unscheinbar und vornehm tun, kaum wieder. Sie haben einer blindwütigen, hemmungslosen, unersättlichen, unanständigen und heiß brennenden Aprikose Platz gemacht, die nicht mal mehr ein dünnes Nüdelchen aufnehmen könnte.

Und trotzdem werde ich gleich wieder zulassen, nein, fordern, dass Gawain sein rotglühendes Eisen zieht und mir sein Riesending hineinsteckt, das gegen alle Regeln der Natur seinen Platz finden wird. Wäre dies unser Alltag,

würde ich gerne eine Verschnaufpause machen, aber wir haben so wenig Zeit. Ich hatte vor, mich so lange wie möglich an ihm zu laben und ihn dann befriedigt und erleichtert wieder zu verlassen; aber ich will immer noch mehr. Seine Nähe, sein Geruch nach Getreide und dieses verblüffende, nicht enden wollende Verlangen nach ihm beherrschen alle meine Sinne.

Sie: „Was machst du da, Lozerech? Kannst du mir das erklären?“

Er: „Ich weiß es selbst nicht.“

Sie (*zum Publikum*): Es waren furchtbare Tage, furchtbar und erquickend zugleich. Erquickend, denn ich habe die sündige Fähigkeit, im Hier und Jetzt zu leben. Und furchtbar, weil ich spürte, dass Gawain bereit war, sich mir ganz zu geben.

Erst am letzten Abend, in einem gemütlichen kleinen Restaurant, fanden wir den Mut, miteinander zu sprechen.

Er: „Ich habe nachgedacht. Wenn du mich willst ...“

Langes Schweigen.

Sie (*zum Publikum*): Ich wollte ihm nicht sofort antworten. Ich wollte seine Liebe nicht mit drei Worten zunichtemachen. Aber ich konnte ihm nichts bieten außer meinem Verlangen nach ihm und meiner Zärtlichkeit.

Er: „Ich könnte anfangen, Bücher zu lesen. Du sagst mir, welche. Und ich könnte ins Museum gehen. Dann kannst du mir alles erklären, ja?“

Sie (zum Publikum): Welcher Mann würde mir je ein großzügigeres Geschenk machen?

Aber ich konnte ihm seine fehlende Bildung nicht nachsehen, seine Angewohnheit zu fluchen und dass er Sandalen mit Socken trug.

Und gleichzeitig wollte ich, dass er seinen Akzent, seine Kraft und seine Inkompetenz behielt.

Und ich wollte mein Studium nicht abbrechen. Ich wollte nicht die Frau eines Seemanns werden, wollte nicht in Larmor leben, wo alle seine Kumpel waren, und Yvonne als Schwägerin haben und sonntags ins Stadion nach Lorient gehen.

Meinen Eltern einen Hochseefischer vorzustellen, wäre für einen Abend - oder die Dauer eines bretonischen Liedes - vielleicht ganz nett gewesen. Aber denselben Hochseefischer in ihrer schicken Wohnung in Paris zu empfangen ... Ich war ein Opfer meiner eigenen Vorurteile.

Sie: „Ich kann nicht, Gawain ...“

Gawains Gesicht wurde ernst.

Sie (zum Publikum): Wie ich seine Verletzlichkeit liebte ...

Er: „Wenn ich dich nicht ganz für mich haben kann, will ich dich lieber gar nicht mehr sehen.“

Sie (zum Publikum): ... und die Brutalität, die seiner wahren Natur entspricht. Meine Liebe nährte sich von seinem Schmerz.

Eine Pause.

Er: „Wenn das so ist, fahre ich lieber heute schon ab. Wozu noch eine Nacht im Hotel bezahlen? Vielleicht bist du zu

schwierig, um glücklich zu sein. (*Er zögert und bleibt lange stehen.*) Willst du es dir nicht noch einmal überlegen?"

Sie: „Darum geht es nicht. Ich kann nicht anders. Wenn du mich doch nur verstehen könntest ...“

Er: „Du weißt genau, dass ich von so was nichts verstehe.“

Schweigen.

Sie: „Wirst du mir schreiben?“

Er: „Das geht nicht so leicht.“

Sie: „Dann sag mir, wo ich mich nach dir erkundigen kann.“

Er: „Ich werde bei den Eltern von Marie-Josée wohnen. Aber wenn ich in Concarneau bin, schicke ich dir eine Karte.“

Sie: „Gut. Mit deinen besten Wünschen, hoffe ich.“

Pause.

Er: „Also, ich muss dann mal los.“ (*Er geht weg.*)

George ist allein.

Sie (*zum Publikum*): Nach dem Bruch hat er sofort wieder seinen alten Kurs eingeschlagen.

Er: „Ich werde meine Prüfung zum Kapitän machen und dann mit dem Kutter nach Südirland fahren.“

Sie (*zum Publikum*): Im selben Jahr wurde Marie-Josée zu Madame Lozerech. Bei ihrer vierten Schwangerschaft hat sie zwei Schneidezähne verloren und ist gleichzeitig um zehn Jahre gealtert. Heute erinnert sie mehr an ihre

Schwiegermutter als an das junge Mädchen, das Gawain geheiratet hat.

Und ich habe Jean-Christophe geheiratet, der Kameramann bei Gaumont war. Ich war davon überzeugt, dass das beginnende Jahrzehnt das beste meines ganzen Lebens werden würde. Als es zu Ende ging, wurde mir klar, dass ich die Hälfte der Zeit unglücklich gewesen war. Und das war eindeutig zu viel. Wir haben uns ohne großen Streit und in gegenseitigem Einvernehmen scheiden lassen.

Dann bot man mir eine Stelle als Dozentin für vergleichende Literaturgeschichte in Massachusetts an. Ich hatte mir schon immer gewünscht, mal an einer amerikanischen Universität zu arbeiten.

Ein gewisser Sydney platzte in mein Leben. Er war Intellektueller mit einem Herzen aus Stein. Und da er mich nicht leidenschaftlich liebte, machte es ihm nichts aus, dass ich zwar in seiner Nähe leben wollte, aber nicht in derselben Wohnung.

Weihnachten verbrachte ich jedes Jahr mit meiner Schwester und ihren Kindern in einem Ferienclub in den Tropen. In jenem Jahr hatten wir uns Dakar ausgesucht. Ich hockte vor rot und gelb gemusterten Kaftanen, eine fürchterliche Farbkombination, als ...

Er: „George?“

Sie (zum Publikum): Ich erkannte ihn, noch bevor ich aufgestanden war. Seine Augen waren wie in Raguenès, sein

Mund wie in unserem Hotelzimmer und seine Schultern wie die eines Boxers.

Er: „George ... George ohne ‚s‘ ...“

Sie (*zum Publikum*): Er nahm meine beiden Hände und zog mich hoch, und es war, als wären wir in einer Luftblase gefangen ... ergriffen und sprachlos.

Dann fielen wir wieder auf den Boden der Tatsachen und tauschten die wesentlichen Informationen aus.

Er: „Wie geht es dir?“

Sie: „Gut, und dir?“

Er: „Auch. Und sonst?“

Sie: „Fischst du noch?“

Er: „Ja. Du auch? Ich meine: Schreibst du noch?“

Sie: „Ja.“

Langes Schweigen.

Er: „Gut. Na dann ... Ich muss los.“

Sie: „Nein, warte! Nach all den Jahren kannst du dich nicht einfach wieder aus dem Staub machen. Sollen wir nicht zusammen zu Abend essen?“

Er: „Ich ... also ... Ich bin mit meiner Frau hier. Mein Schiff ist auf dem Trockendock. Ich hatte einen Motorschaden und warte auf ein Ersatzteil. Deshalb habe ich meine Frau herkommen lassen. Schließlich sehe ich sie nur drei Monate im Jahr.“

Verlegenes Schweigen.

Sie: „Warum können wir nicht zu dritt essen?“

Er (*bitter*): „Ich will dich nicht wie eine Fremde behandeln müssen.“

Sie: „Willst du mich lieber gar nicht sehen?“

Er: „Ja, wenn du so willst ... (*langes Schweigen*) Letztes Mal war es sehr schwer für mich, wieder Fuß zu fassen. Ich kann es nicht ertragen, wenn das Leben an mir vorüberzieht. Ich schaffe den Spagat zwischen dir und dem Alltag nicht.“

Lange Pause.

Sie: „Lozerech, willst du wirklich dein Leben lang nur Fische fangen? Bleibt kein Platz mehr für Torheiten? Ja, ich weiß, du magst das Wort nicht. Dann sagen wir doch einfach: Flucht aus der Wirklichkeit. Es heißt nicht, dass du dein ganzes Leben umkrepeln musst. Du sollst dir bloß hier und da Zeit für etwas Schönes nehmen. Dir selbst was gönnen. Spontan sein.“

Er: „In meinem Gewerbe gönnt man sich nicht oft was. Vielleicht ist das falsch, aber so ist es nun mal.“

Sie (*wütend*): „Was soll das heißen ‚so ist es nun mal‘? Du findest dich einfach damit ab. Du hast resigniert. (*Sie beruhigt sich wieder.*) Ich glaube nicht an die Unabwendbarkeit des Schicksals. Jeder hat sein Schicksal selbst in der Hand.“

Jetzt, nach all den Jahren, kannst du es mir ja sagen: Was war unsere Begegnung für dich? Ein Fehler? Eine Dummheit? Oder eine schöne Erinnerung, die du pflegst?"

Er: „Es ist alles zugleich. Es gab eine Zeit, da wünschte ich mir, ich hätte dich nie getroffen. Aber das ist vorbei. Danach habe ich mich oft nach dir erkundigt, wenn ich in Raguenès war. Aber ich wusste nicht, wie ich Kontakt zu dir aufnehmen sollte. Ich habe mich nicht getraut. Außerdem: Was hätte ich dir sagen sollen?"

Sie: „Tja, ich habe es auch nie vergessen. Es ist, als hätte ich damals etwas verloren. Etwas, das ich seitdem nicht wiedergefunden habe. Komisch, oder?"

Er: „Du bist zart wie die allererste Frau, doch die Nächte sind kalt wie die Nacht.“ Siehst du, ich weiß dein Gedicht noch. Ich habe es auswendig gelernt. *(kurze Pause)* Ich würde ... Ich weiß nicht, was ich geben würde, wenn ich dich jetzt in meinen Armen halten könnte.“

Langes Schweigen.

Er: „Aber jetzt muss ich los. Ich bin schon spät dran.“

Sie: „Das hast du mir schon drei Mal gesagt. Jedes Mal, wenn du weggehst, sagst du, du musst los. Was soll das eigentlich heißen?"

Er: „Scheiße! Was soll ich denn sonst machen?"

Sie: „Was weiß ich? Wir könnten uns was ausdenken, mal den Alltagstrott hinter uns lassen. Du bist doch dauernd im

Ausland. Da könnten wir uns doch sicher irgendwo treffen. Oder?"

Er sieht sie überrascht an.

Er: „Du hast dich verändert, Karedig.“

Sie: „Das liegt an den USA. Dort schert man sich nicht um feine Manieren. Man legt einfach los. Mochtest du mich vorher lieber?"

Er (*sehr ruhig*): „Ich weiß nicht. Ich weiß nur, was ich jetzt will, auch wenn ich es später bereuen werde ...“

Er geht entschlossen auf sie zu, drückt sie an sich und küsst sie. Der Kuss dauert an.

Er: „So! Jetzt muss ich aber wirklich los.“ (*Er geht weg.*)

Schweigen. Sie muss erst verdauen, was gerade passiert ist.

Sie (*zum Publikum*): Also übten wir auf den anderen doch noch eine große, wenn auch zerbrechliche Macht aus. Dass das Leben uns dieses Geschenk machte ...

Trotzdem hat es fast ein Jahr gedauert, bis wir unser Abenteuer in die Tat umgesetzt haben. Hauptsächlich, weil Gawain bisher nie auf den Gedanken gekommen war, dass man ein Flugticket auch kaufen konnte, um jemanden zu besuchen, der nicht krank oder gestorben war. Er hatte ohnehin schon ein schlechtes Gewissen. Und das Geld der Familie war ihm heilig. Seine Begierden nicht.

Doch dann trat der Glücksfall ein: Die Reederei schickte ihn zwecks Studienfahrt auf die Seychellen, wo man eine Flotte von Thunfischerbooten aufbauen wollte. Er würde diese

unglaubliche Sache, die er nicht Liebe zu nennen wagte und die ihn schon zwei Mal aus der Bahn geworfen hatte, wieder aufleben lassen. Und was noch unglaublicher war: Eine Frau würde zehntausend Kilometer zurücklegen, um mit ihm zusammen zu sein. Ja, mit ihm. Mit Lozerech. Wer hätte das gedacht ...

Tropisches Ambiente. Er kommt durch den Garten und sie durch den Hof, beide mit einem Koffer in der Hand.

Sie (zum Publikum): Es war einmal auf einer Inselkette im Indischen Ozean, als ein Fischer auf eine Professorin wartete, das Herz gequält von Zweifeln, Unruhe und Gewissensbissen. Aber es war zu spät. Denn die Professorin war zweifellos nur seinetwegen da, also musste er sie mit offenen Armen empfangen. Unter all den hässlichen, dort verfügbaren exotischen Kleidungsstücken hatte er sich ausgerechnet ein orangefarbenes Hemd mit roten Palmen ausgesucht.

Was ist bloß in mich gefahren? Wie bin ich auf die Idee gekommen, am anderen Ende der Welt ein Treffen mit diesem Fremden zu organisieren, den ich in zwölf Jahren einmal geküsst habe? Was hat mich dazu gebracht? Ach ja, seine breiten Schultern. Und seine kräftigen Hände, bei denen ich mich sicher fühle und die mich bei einem Geliebten erregen, denn ...

Er: „Denn ,je fester desto besser` ...“

Sie werfen sich einander in die Arme.

Sie (zum Publikum): Und heute Abend liege ich im Bett des Bauern von Raguenès ...

Er: „Ich habe zwei Zimmer gebucht, Karedig.“

Sie: „Du glaubst doch nicht, dass ich zehntausend Kilometer geflogen bin, um allein zu schlafen.“

Sie liegen auf einem Hotelbett.

Sie (zum Publikum): Deshalb bin ich gekommen. Um dieses Verlangen zu spüren und diese Anziehungskraft, auch wenn ich nicht verstehe, woher sie kommt.

Sie (mit erstickter Stimme): „Hätten Sie das nicht in einer kleineren Größe? Das passt doch nie im Leben ...“

Er: „Tut mir leid, ich bin zu schnell. Ich konnte es kaum erwarten. Auch wenn ich dir wehtue. Tut mir leid.“

Sie: „Du tust mir gut. Mach weiter. Fühl dich wie zu Hause. Ich glaube, ich liebe dich, weil du mich tief im Innern berührst.“

Blackout.

Gawain liegt noch immer im Bett. George durchwühlt seinen Koffer.

Sie: „Hast du etwa kein anderes Hemd mitgebracht?“

Er: „Warum? Gefällt es dir nicht? Das habe ich in Dakar gekauft.“

Sie: „Für Dakar ist es perfekt. Aber hier wird es beschlagnahmt. Sonst muss ich dich die ganze Zeit anstarren.“

Er: „Mach, was du willst, Karedig. Ich habe es gern, wenn du dich um mich kümmerst. Ich hab keine Ahnung von Klamotten, also kaufe ich irgendwas. Außerdem ist mir Kleidung egal.“

Sie: „Mir ist sie nicht egal. Ich will, dass du angezogen genauso schön bist wie nackt. Und wo ich schon mal dabei bin, beschlagnahme ich auch deine geflochtenen Sandalen. Du brauchst bloß deine Turnschuhe.“

Er: „Und nimmst du mir auch meine Hose weg?“

Sie: „Nein. Die darfst du ab und zu anziehen.“

Blackout.

Sie (zum Publikum): Zehn Tage! Zehn Tage lang haben wir uns geliebt. Und als wir nicht mehr konnten, haben wir *irgendwas* gemacht, haben uns unterhalten und herausgefunden, wer wir *noch* waren, außer Mann und Frau. Dieser neuen Art von Beziehung haben wir uns ganz vorsichtig angenähert.

Ich wollte ihm erzählen, was ich gern mache im Leben, und wie ich die lange Zeit verbringe, die ich von ihm getrennt bin. Ich wollte, dass er versteht, warum ich meinen Beruf so liebe.

Welch besseren Ort könnte es dafür geben als diese Inselgruppe, die zuerst von den Piraten heimgesucht und dann nacheinander von England und Frankreich erobert worden war?

Sie: „Hast du nie die Geschichten der großen Seefahrer gelesen?“

Er: „Du weißt doch, für mich ist das Meer ein Broterwerb. Die Inseln sind da, damit man dort arbeiten kann, das ist

alles. Hier gibt es Thunfische, die darauf warten, gefangen zu werden. Ich bin da, um sie zu fangen, und meine Kinder, um von diesen Thunfischen zu leben. Die großen Seefahrer ... An Bord gibt es nur Krimis und Comics. Doch! Einmal habe ich was über Christoph Kolumbus gelesen. Das Buch hab ich in Quimperlé bei einem Preisausschreiben gewonnen."

Sie: „Ich werde dir ein Buch über die Geschichte der Seychellen schenken. Als Andenken an unseren Urlaub. Du wirst sehen, das ist ein echter Krimi mit den Engländern und den Franzosen, die sich abwechselnd von hier vertrieben haben und die Inseln benannt und wieder umbenannt haben. Und die Piraten beider Länder haben sich die Schätze unter den Nagel gerissen.“

Er: „Piraten ... Das war sicher spannend.“

Sie (*lacht*): „Du hättest nie im Leben Pirat sein können. Dazu ist der junge Lozerech viel zu moralisch. Du hast ja schon Probleme, ein Geliebter zu sein. Nein, du wärst Kapitän im Dienste seiner Majestät des Königs gewesen und hättest ihm treu und ergeben das Gold und die Diamanten zu Füßen gelegt, die du dem Feind abgejagt hast. Oder deine Mannschaft hätte gemeutert und dich über Bord geworfen.“

Er: „Hältst du mich für so dämlich?“

Sie: „Damals zahlte sich Ehrlichkeit noch weniger aus als heute. Aber weißt du, was sich ausgezahlt hat? Zu wissen, wie man liebt.“

Er: „Vielleicht hätte ich ja eine Chance als Korsar gehabt. Wenn das stimmt, was du sagst. Ich wär von selbst nie drauf

gekommen. *(Sie lachen.)* Warum darf ich nicht mal dein Buch lesen? Es imponiert mir enorm, dass du ein Buch geschrieben hast. Für mich sind Schriftsteller nicht von dieser Welt. Keine Menschen zum Anfassen, verstehst du?"

Sie: „Nein, das verstehe ich nicht. Ich finde, du fasst diese Schriftstellerin ziemlich gut an. Außerdem ist es sehr wissenschaftlich. Es geht um Frauen und Revolutionen, zwei Themen, die dich nicht so interessieren.“

Er: „Siehst du, du hältst mich für dämlich. Ich weiß gar nicht, was ich mit dir soll!“

Sie: „Und was soll ich mit dir? Hast du dich das mal gefragt? Es wird langsam Zeit, dass wir uns sagen, dass wir uns lieben, du dummer Idiot, den ich so liebe.“

Sie küsst ihn.

„Und wenn du es genau wissen willst: Ich liebe deinen Charakter. Deinen dreckigen Charakter. Und deine Zärtlichkeit. Und beim Liebemachen bist du sehr intelligent, was man nur von wenigen Männern sagen kann. Also kannst du gar nicht dämlich sein, siehst du ...“

Blackout.

Sie liegen wieder im Bett.

Er: „Wenn du wüsstest, wie aufregend das ist, wenn man auf einen Fischschwarm trifft. Das Meer fängt an zu brodeln, wenn der Fisch an die Oberfläche kommt. Dann muss man die Angelroute mit voller Kraft und so schnell es geht aus dem Wasser reißen. Der Augenblick ist brutal wie die Liebe, wenn

man den Thunfisch mit einem kräftigen Ruck aus der Hüfte auf das Deck schleudert. Oft wiegt er bis zu zwanzig Kilo. Danach windet er sich und klatscht mit den Flossen auf die Planken. Dann ist es besser, man hat Angelhaken ohne Dorn, um ihn schnell losmachen zu können. Manchmal verletzt man sich dabei und manche gehen dabei über Bord. Der Thunfisch ist ein herrliches Tier. Der kann sich wehren, das sage ich dir. Einmal habe ich mit dreizehn Mann einen Schwarm von dreihundert Fischen in weniger als einer halben Stunde gefangen."

Sie: „Das muss ein irres Spektakel sein.“

Er: „Allerdings. *(plötzlich bitter und traurig)* Aber damit wird es bald vorbei sein. Die Reeder machen alles kaputt. Ihretwegen verändern sich die Schiffe und die Fischer. Wir zählen da nicht mehr. Mit den Ringwadennetzen aus Nylon, die die Amis heutzutage benutzen, können sie täglich zehn Tonnen Gelbflossen-Thun fangen. Wir fangen höchstens zehn Tonnen pro Fahrt. Tja ... Damit ist es bald vorbei.“

Sie: „Aber auf einem Ringwadenschiff verdienst du doch mehr Geld, oder? Und es ist nicht so anstrengend.“

Er: „Klar, man verdient mehr, aber ... *(kurze Pause)* Na ja, was soll's ... Jedenfalls wird es für die industrielle Fischerei immer noch genug Thunfisch zu fangen geben. *(lange Pause)* Ich weiß nicht, warum ich mit dir darüber spreche. Als wäre ich ein anderer Mensch. Ich sage dir Dinge, von denen ich gar nicht wusste, dass ich sie sagen wollte ...“

Blackout.